

Wird diese Nachricht nicht richtig dargestellt, klicken Sie bitte [hier](#).

ANDERS HANDELN

Newsletter Nr. 5 vom 19. September 2021

Mehr Macht für junge Menschen?



Liebe Leserin, lieber Leser,

bei der anstehenden Wahl zum 20. Deutschen Bundestag sind ungefähr 60 Millionen Menschen wahlberechtigt. Nach Schätzungen des Statistischen Bundesamtes sind rund 57,8 Prozent von ihnen über 50 Jahre alt, die unter 50 sind also in der Minderheit. Noch deutlicher ist der Unterschied, wenn man die Zahl der Wahlberechtigten unter 30 Jahren mit denen über 70 vergleicht: 8,7 Prozent Junge – 21,3 Prozent Alte. Kinder und Jugendliche sind gar nicht wahlberechtigt. Der Vorwurf ist deshalb schon länger im Raum, dass die Politik vor allem Rentner-Interessen bediene, um Wahlen zu gewinnen, wichtige Zukunftsthemen würden dagegen ignoriert. Nicht zuletzt der Umgang mit der Corona-Pandemie und den Herausforderungen des Klimawandels haben den Eindruck von einander gegenüberstehenden Alterskohorten verstärkt. Mehr oder weniger offen heißt es: Die Alten opfern – aus Selbstsucht oder Ignoranz – die Zukunft der Jungen.

Gleichzeitig fühlen sich Menschen ab einem bestimmten Alter oft diskriminiert, in Stereotype gepresst, und hinter der bequemen Verwendung von Generationen-Bezeichnungen wie »Boomer«, »Generation X«, »Millennials« oder »Generation Z« kann sich gelegentlich auch schlicht nur »Ageism« (Altersdiskriminierung) verbergen. Wie also kann aus dem echten oder vermeintlichen Generationenkonflikt ein Generationendialog werden, der möglichst alle Interessen im Blick hat? Bringen jüngere Menschen tatsächlich auch die frischeren Ideen zur Lösung unserer Probleme – oder ist das auch nur ein Klischee? Wir wollen uns diesen Fragen in unserem Newsletter nähern – mit persönlichen Impulsen und Leseempfehlungen, Beobachtungen und einem Interview. Und Sie einladen, mit uns gemeinsam weiter nachzudenken, wie ein verantwortliches Miteinander aussehen kann – egal, wie alt Sie sind.

SAGEN SIE MAL, FRAU HEINRICH ...

»SEHR VIEL ÖFTER AUF DIE NASE FALLEN«

Anna-Nicole Heinrich ist 25 Jahre alt. Sie studiert in Regensburg. Und sie ist die jüngste Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Mit ihr sprach Iris Macke über Aufbruch und Generationenwechsel.

Frau Heinrich, Sie studieren, arbeiten als wissenschaftliche Hilfskraft an der katholischen Fakultät, sind nun Präses der EKD. Was gibt Ihnen Kraft dafür?

Anna-Nicole Heinrich: Dass alles unglaublich viel Spaß macht. Die Arbeit an der Uni, das Studium, die ersten Wochen im Präsesamt, das macht einfach Spaß. Und das gibt mir Kraft. Und das Unterwegssein mit ganz vielen tollen Leuten, mit denen man auch unterwegs sein wird, wenn die haarigen Zeiten kommen.

Ist das tatsächlich die Erfahrung, die Sie mit der Institution Kirche machen?

Anna-Nicole Heinrich: Das Präsesamt ist natürlich eine exponierte Stellung. Aber ich nehme um mich herum gerade ganz viel Aufbruchsstimmung wahr. Da heißt es: Wir haben gewagt, eine Präses zu wählen, die 25 Jahre alt ist. Wenn die jetzt rausrennt, müssen wir zusehen, dass wir schnell hinterherrennen, sonst wird's nichts. Und tatsächlich gibt es da Menschen, von denen man denken könnte: Die oder der wird das aussitzen, hat eh nur noch wenige Jahre bis zum Ruhestand. Und so eine:r kommt dann zu mir und sagt: »Frau Heinrich, wir sind am Start! Wo Sie Unterstützung brauchen – wir laufen mit!«.

Sie haben einmal gesagt, Sie möchten Ihre sechsjährige Amtszeit »unverzagt« angehen. Was meinen Sie damit?

Anna-Nicole Heinrich: Ich sag ja immer, wir brauchen eine verständliche Sprache. Und damit man gut ins Gespräch kommt, braucht man so kleine Punkte, die einen irritieren, sei es nun positiv oder negativ. Das Wort »unverzagt«, das für einen zuversichtlichen Blick auf das, was kommen wird steht, ist so eine Irritation. Darüber stolpert man. Und ein kleiner Stolperer ist an vielen Stellen gut, um sich Sachen bewusst zu machen.

Wir brauchen eine verständliche Sprache – haben wir die nicht?

Anna-Nicole Heinrich: Das sage ich aus einer persönlichen Betroffenheit heraus, weil ich zum Beispiel viele theologische Gespräche einfach nicht verstehe. Da sitze ich dann und denke: Okay, bei der Tauftheologie bin ich jetzt vor 27 Sätzen ausgestiegen. Was machen denn die, die nicht theologisch ausgebildet sind? Die probieren das dann doch gar nicht erst! Wir dürfen nicht zu verkopft von dem erzählen was wir glauben. Ich berühre die Leute dann, wenn ich erzähle, was mir ganz persönlich Halt gibt.

Haben junge Menschen den älteren in solchen Ämtern wie dem der Präses etwas voraus?

Anna-Nicole Heinrich: Ich hinterfrage gerne Konventionen. Und stelle auch noch eine zweite, dritte und vierte Frage. Wenn jemand dann sofort alle Antworten parat hat, dann denke ich: Da kann doch etwas nicht stimmen. Außerdem bringe ich viel Freude mit. Und ich habe das Gefühl, dass das ziemlich ansteckend ist, dieses: Hey, gerade laufen alle los! Da laufen wir mit!

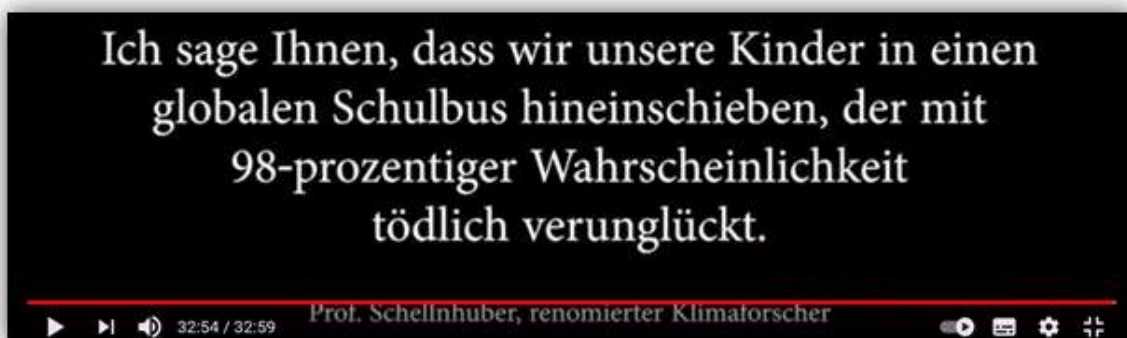
Verjüngung, Aufbruch, Generationenwechsel – ist das Ihre Vision für die evangelische Kirche?

Anna-Nicole Heinrich: Ich wünsche mir eine pragmatische Kirche, die keine Sachen totredet, die nichts in unendlich langen Gremien, Strukturen und Entscheidungsprozessen verschwinden lässt, sondern einfach mal macht. So eine Kirche wird in Zukunft sehr viel öfter auf die Nase fallen als das in der Vergangenheit der Fall war. Aber das mit sehr viel Selbstbewusstsein. Und danach steht sie auf und geht weiter. Diesen Anspruch habe ich an meine Kirche. Mit meiner Wahl zur Präses hat die Kirche gesagt: challenge accepted.

FUNDSTÜCK

WARNHINWEIS ZUM ENDE

Aus dem Abspann des Youtube-Videos »Zerstörung Teil 2: Klima-Katastrophe« des Webvideoproduzenten Rezo, der darin vor allem an die ältere Generation appelliert.



PARTY NUR FÜR JUNGE?

Wenn Alterskohorten unter sich bleiben wollen, ist das nicht verwerflich – und ein uraltes Phänomen. Was bedeutet das aber für Veranstalter von öffentlichen Events?

Das hatten sich Nils Kratzer und seine zwei Begleiter anders vorgestellt: Eigentlich wollen sie zu einer populären Open-Air-Veranstaltung in München, zum »Isarrauschen«. Electro, Techno, Techhouse – für ein 15-Stunden-Open-Air-Programm (in Vor-Corona-Zeiten) hat der Veranstalter des »Isarrauschen« auf der Münchner Praterinsel geworben. Doch das »Isarrauschen« findet ohne Open-Air-Event-Besucher Nils Kratzer und seine zwei Begleiter statt – sie scheitern an der Einlasskontrolle: »Zu alt!«. Das »Isarrauschen« sei nur für Personen zwischen 18 und 28 Jahren vorgesehen.

Das will der damals 44-jährige Nils Kratzer aber nicht so einfach akzeptieren – und klagt gegen den Veranstalter. Er verweist auf das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG), dessen erklärtes Ziel es ist, »Benachteiligungen aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität zu verhindern oder zu beseitigen«. Nach dem AGG ist Altersdiskriminierung unzulässig, wenn es sich um ein sogenanntes »Massengeschäft« handelt, d.h. ein Geschäft, das typischerweise ohne Ansehen der Person in einer Vielzahl von Fällen zu gleichen Bedingungen zu Stande kommt. Beispiele für Massengeschäfte sind der öffentliche Nahverkehr, Sport- oder Konzertveranstaltungen. Wie aber steht es um Veranstaltungen wie das »Isarrauschen«, die bewusst eine bestimmte Zielgruppe ansprechen – und andere dafür ausschließen?

Nils Kratzer zog mit seiner Klage gegen die empfundene Altersdiskriminierung bis vor den Bundesgerichtshof – und verlor. Der Veranstalter habe bei solchen öffentlichen Party-Events ein Recht, Menschen ab einem bestimmten Alter auszuschließen. Was meinen Sie? Ist diese Altersdiskriminierung bei öffentlichen Veranstaltungen gerechtfertigt?

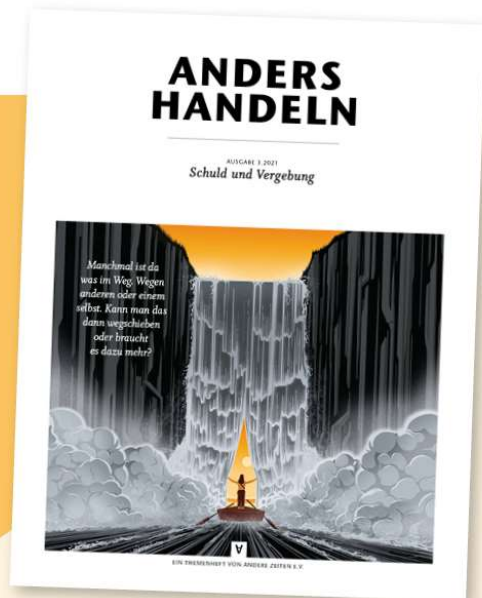
Wie würden Sie entscheiden?

ZUR UMFRAGE

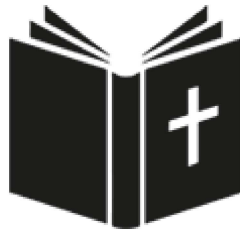
Wenn Sie noch weitere Gedanken zu dieser Frage haben, schreiben Sie uns an newsletter@andershandeln.de.

Die Ergebnisse der Umfrage und eine Auswahl von Leser:innen-Reaktionen werden in unserem nächsten Newsletter veröffentlicht.

**SCHULD GIBT'S ÜBERALL.
UND VERGEBUNG NICHT.
DAS MAGAZIN ÜBER
BEIDES GIBT'S HIER.**



NACHGESCHAUT



WAS RÄT DIE BIBEL?

Nachhaltigkeit und Generationengerechtigkeit sind keine neuen Ziele. Und auch der Regelungsbedarf ist schon lange bekannt.

Alt gegen Jung, Jung gegen Alt – das ist keine neue Konfliktlinie zwischen den Menschen. Schon den Autoren der Bibel war klar, dass es zwischen den Generationen nicht immer harmonisch zugeht. Bekanntestes Beispiel für die nüchterne Herangehensweise der Bibel an dieses Thema ist das vierte Gebot: Du sollst Vater und Mutter ehren (2.Mose 20,12 und 5.Mose 5,16). Da geht es nicht um eine Benimmregel für freche Kinder in Kleinfamilien, sondern um die Entschärfung von sozialem Sprengstoff in großen Sippen, den bis weit in die Neuzeit einzigen sozialen Sicherungssystemen. Adressat des vierten Gebots sind die erwachsenen Kinder, die Aktiven, die Leistungsträger. Sie stehen immer in der Gefahr, die Menschlichkeit den Nützlichkeitsabwägungen zu opfern – und die Alten gleich mit, denn die waren den Jungen schon immer eine Last: nicht mehr leistungsfähig, aber ressourcenverbrauchend.

Was aber, wenn – wie heute – der Eindruck vorherrscht, die Alten lebten nicht nur auf Kosten der Jungen, sondern zerstörten mit ihrer Lebensweise und ihren Entscheidungen die Zukunft und Lebenschancen künftiger Generationen in irreversibler Art und Weise? Die Autoren der Bibel haben geahnt, dass

Nachhaltigkeit nützt, dass Entscheidungen vorheriger Generationen die nachfolgenden nicht für immer ins Elend stürzen sollten – und dass die Sorge um die eigenen Besitzstände immer das größte Hindernis darstellt. Und sie versuchten, ethische Leitplanken einzuziehen, um Generationengerechtigkeit herzustellen.

Mit dem Sabbatjahr (2.Mose 23,10-11 und 3.Mose 25,1-7) alle sieben Jahre sollte der hemmungslosen Ressourcenausbeutung vorgebeugt werden, sowohl der Natur als auch der von Menschen: Der Acker bleibt brach, Forderungen werden nicht eingetrieben, Schuldknechte freigelassen. Und im Erlassjahr (3.Mose 25,8-55), im 50. Jahr nach sieben Sabbatjahren, sollten Schulden erlassen und das Land als Lebensgrundlage künftiger Generationen zurückgegeben werden, auch wenn es von den Vorfahren aus Not oder Dummheit verkauft worden war. Intra- und intergenerationelle Gerechtigkeit heißt das heute. Solcherart Reformen müssen notwendigerweise auf den Widerstand der Besitzenden und Nutznießer des Status Quo stoßen. Die eigentliche Konfliktlinie, die die Bibel beschreibt, ist denn auch nicht unbedingt die zwischen Alt und Jung, sondern zwischen denen, die sich und ihre eigenen Besitzstände absolut nehmen, und denen, die wissen, dass sie »nur Fremde und Beisassen« (3.Mose 25,23) sind, denen die Welt nicht gehört. Die Geschichte zeigt: Sowohl bei Alten als auch bei Jungen lassen sich beide Ausprägungen finden. *Axel Reimann*

PRO UND CONTRA

MEHR STIMMGEWICHT FÜR JÜNGERE?

Viele Entscheidungen von heute werden das Leben künftiger Generationen verändern. Getroffen werden sie von immer mehr Älteren. Braucht es mehr Macht für die Jungen?



PRO Je höher die Lebenserwartung, umso wichtiger das Votum

Frank Hofmann, Andere Zeiten-Chefredakteur: Ich gehöre zu der Generation der »Boomer«, also jener geburtenstarken Jahrgänge zwischen 1955 und 1969, in denen fast doppelt so viele Babys auf die Welt kamen wie in den vergangenen 15 Jahren. Das war mit einigen Nachteilen verbunden: überfüllte Klassen, Schulausfall durch Lehrermangel, harte Numerus-Clausus-Regelungen, Konkurrenzkampf bei der beruflichen Karriere. Aber ich beschwere mich nicht. Denn die Stärke unserer Kohorte hatte auch Vorteile: Für unsere Interessen gab es immer Angebote und für unsere Probleme immer Lösungen. Als Marktmacht waren – und sind – wir einfach zu groß, um übergangen zu werden. Für jedes noch so abseitige Bedürfnis unserer Generation lohnten sich Produkte und Dienstleistungen. Nun ist der Ruhestand in Sichtweite, aber noch sitzen viele von uns fest in ihren Sesseln und bestimmen die Geschicke. Wirtschaftlich, politisch, kulturell. Unsere Bilanz: eine Katastrophe. Wir haben es schlicht verbockt. Zu lange haben wir auf alte Lösungen gesetzt und unsere Bequemlichkeit ausgelebt. Wir überlassen es den nachfolgenden

Generationen, unseren Schutt aufzuräumen: verfehlte Stadtplanung, vernachlässigte Infrastruktur, verschlafene Verkehrswende, Ernährungs- und Klimapolitik an der Grenze zur Schöpfungsverachtung. »Ich würde den Boomern nicht vorwerfen, dass sie über ihre Verhältnisse gelebt haben«, sagt der Soziologe Harald Welzer, Jahrgang 1958. »Aber dass sie über die Verhältnisse von anderen leben.« Für die Jüngeren gibt es eine Menge zu tun. Dafür sollten sie auch mehr Einfluss bekommen. Über das jetzige Wahlrecht funktioniert das nicht. Bei der Bundestagswahl werden die unter 30-Jährigen keine 15 Prozent ausmachen, die über 60-Jährigen fast 40 Prozent. Warum nicht das Gewicht der Stimme vom Alter abhängig machen? Je höher die Lebenserwartung, umso wichtiger das Votum. Das wär doch mal eine überlegenswerte Form der Zukunftssicherung.



CONTRA Nicht ohne meine Demokratie!

Linda Giering, Andere Zeiten-Redakteurin: Vor wenigen Tagen habe ich per Briefwahl zum dritten Mal meine Stimme für eine Bundestagswahl abgegeben. Damit gehöre ich zu der Wählergruppe, die die Vorstellung, dass ein Mann Kanzlerin werden könnte, fast revolutionär findet. Leider gibt es unter uns Jungen aber viele Wahlberechtigte, denen die Politik ziemlich egal ist und die nicht wählen gehen. Das ist für diejenigen U50-Jährigen ärgerlich, die sich auf den mühevollen, mehrere hundert Meter weiten Weg zur Wahlurne gemacht oder schon Wochen im Voraus Briefwahl beantragt haben. Unsere Stimme zählt im Vergleich zu den Alten dann nämlich noch weniger – und daran würde auch eine stärkere Stimmgewichtung für junge Menschen oder eine Absenkung des Wahlalters nichts ändern. Fehlendes Interesse ist das Problem, nicht das Alter! Den Nicht-Wählern meiner Generation wünsche ich daher, dass sie zur Strafe ihrer vertanen Chance auf Mitbestimmung so richtig unzufrieden mit der Wahlentscheidung der älteren Mehrheit sind. Da kann man dann nur sagen: Selbst schuld! Unsere Demokratie lebt davon, dass jede:r eine Stimme hat, die genau gleich viel zählt. Daran kann man nicht einfach herumdoktern und bestimmten Gruppen ein höheres Stimmgewicht geben. Das wäre der erste Schritt zu einem »einige sind gleicher«-Wahlrecht, das anhand subjektiver Kriterien (Ausbildung, Intelligenzquotient, Einkommen, Alter?) die Stimmen unterschiedlich gewichtet. Diese Bewegung zurück zum Klassenwahlrecht können wir uns sparen. Aber ich hoffe von den gelangweilten jungen Wähler:innen, die ihre breiten Informationsmöglichkeiten von Wahl-O-Mat, Abgeordnetendiskussionen in der Universität oder Gummibärchentütchen in der Fußgängerzone ignorieren und auf ihre Stimme verzichten, dass sie aus ihrer Starre erwachen und sich darüber klar werden: Wir haben genug Macht. Wir müssen sie nur nutzen.

MEDIENEMPFEHLUNG

**REIN IN DIE POLITIK,
RAUS AUS DEN SCHUBLADEN**



Macht Platz! Über die Jugend von heute und die Alten, die überall dick drin sitzen und über fehlenden Nachwuchs schimpfen
 von *Madeleine Hofmann*. Campus, Frankfurt 2018.

Die Zukunft gehört denen, die jung sind. Doch was ist, wenn sie nicht zum Zug kommen? Am politischen, beruflichen und privaten Engagement fehlt es nicht: Sie demonstrieren bei Fridays for Future, absolvieren ein Praktikum nach dem anderen, kaufen second-hand und essen vegan. Doch der Zugang zu politischen Ämtern, in den Kreis- und Landtagen, im Bundestag und den großen Verbänden bleibt ihnen weitgehend versperrt. Denn dort nehmen ältere die Plätze ein und verteidigen sie mit allen Mitteln. So sind etwa nur 7,8 Prozent der Fraktionsmitglieder im deutschen Bundestag unter 35 Jahre alt. »Macht Platz!« fordert Madeleine Hofmanns mit ihrem gleichnamigen Buch. Kenntnis- und faktenreich begründet die 1987 geborene Journalistin, warum es für die Älteren an der Zeit ist, Pfründe abzugeben und sich im eigenen Aktionsdrang zähmen zu lassen – in der Politik wie in der Arbeitswelt. Sie räumt mit Vorurteilen gegenüber den »jungen« Menschen auf, kritisiert sachkundig, zeichnet Lebensläufe nach. Wie den von Johanna Uekermann, die mit 14 Jahren bei den Jusos eintrat und lange als politische Hoffnung der Bayern-SPD galt. Weil sie auf einem der hinteren Listenplätze gelandet war, blieb ihr 2017 der Einzug in den Bundestag verwehrt. In dem 2018 erschienenen Buch äußert die Autorin die Hoffnung, dass Uekermann bei der nächsten Bundestagswahl – also der anstehenden – eine Chance haben könnte. Was daraus geworden ist? Uekermann hat sich aus der Landespolitik zurückgezogen und leitet inzwischen ein gewerkschaftsnahes Bildungszentrum. Da ist es tröstlich, dass Hofmann auch Zukunftsbilder entwirft und klar macht: So kann es gehen. Man muss es nur wollen. *Sabine Henning*



Harold and Maude
von Hal Ashby (Regie). 91 Minuten, USA 1971.

Jung und alt, Boomer oder Generation Z: Wer braucht diese Schubladen, wenn es Filme wie »Harold and Maude« gibt? Der Klassiker von Hal Ashby wird in diesem Jahr ein halbes Jahrhundert alt. Er erzählt die Geschichte des todessehnsüchtigen Harold (20), der sich in die lebensstüchtige Maude (79) verliebt – und mit ihr Konventionen sprengt. Die Filmmusik von Cat Stevens trug ihren Teil zur Unsterblichkeit des Films bei. Der spielt im letzten Lebensjahr der Protagonistin, einer beeindruckenden Frau, die das KZ überlebte. Unerschrocken rocken Harold und Maude Friedhöfe, Highways und bürgerliche Vorstellungen. Der Film, der erst ab 1983 zum Kult avancierte, erzählt die Geschichte einer Emanzipation. Dass ein junger Mann mit einer älteren Frau ins Bett geht, ist heute kein Tabu mehr. An ihrem 80. Geburtstag beendet Maude ihr Leben, selbstbestimmt. Und Harold spielt sein Lied. *Sabine Henning*

UND DANN ...



DIE KANZLERIN UND IHR KABINETT 2025

Liebe Leserin, lieber Leser, wenn Sie Ihre Gedanken zum Newsletter-Thema mit uns und anderen Leser:innen teilen möchten, schreiben Sie uns an newsletter@andershandeln.de.

Als **Reaktion auf unseren August-Newsletter** zum Thema »Tiere als Mitgeschöpfe« haben uns nachdenkenswürdige Zuschriften erreicht.

Unsere Leserin Maria-Josefa Sikora schreibt:

»Mich bewegt immer wieder die Stelle in der Jona Geschichte, in der Gott Jona zurecht weist: ›Dir ist es leid um den Busch, den du nicht gepflanzt hast ... Soll ich da nicht Mitleid haben mit Ninive, der großen Stadt, in der mehr als 120 000 Menschen leben, die zwischen rechts und links nicht unterscheiden können – und außerdem all das Vieh?‹ Und zu dem Jäger Urteil – Wolf versus Jagdhund –: Wenn ich anerkanntermaßen in einer eindeutigen Notwehrsituation einen Mitmenschen töten darf, sehe ich auch hier eine Notwehrsituation, in der Jäger das Leben eines Lebewesens, seines Hundes, abwägen muss gegen das Leben eines anderen Lebewesens, des Wolfes. Und der Hund hat das gleiche Recht zu leben wie der Wolf, wird aber in dieser Situation als Unschuldiger attackiert und droht sein Leben zu verlieren. Der Mensch schützt den Unschuldigen, indem er den Angreifer tötet. Allerdings halte ich eine Argumentation mit dem materiellen Wert eines ausgebildeten Jagdhundes wie die von Herrn Kubicki für total daneben, denn dann sind beide Tiere entgegen dem Grundgesetz Sachen und der Sachwert des Hundes ist halt höher. Deswegen begrüße ich das Urteil vom Ergebnis her als richtig; wenn es allerdings mit dem Argument von Herrn Kubicki begründet sein sollte, wäre das m.E. total falsch.«

Leser Hendrik Brunzema hat folgenden Tipp:

»Spontan fiel mir dieser kleine Trailer zum Thema Tierwohl ein, welcher das Thema auf die Spitze treibt.«

Bei unserer **Umfrage im August-Newsletter** (»Hat ein Mensch das Recht, ein Tier zu töten, um sein eigenes Tier zu schützen?«) gab es ein eindeutiges Votum:

63,8 Prozent der Befragten meinen, das sei Notwehr.

21,6 Prozent plädierten dafür, der Natur ihren Lauf zu lassen und als Mensch nicht einzugreifen.

14,6 Prozent konnten sich nicht entscheiden (»Weiß nicht«).

(Teilnehmerzahl der Umfrage: 116).

Sie können diesen Newsletter hier weiterempfehlen.

Die nächste Ausgabe erscheint am Sonntag, 17. Oktober 2021.

Andere Zeiten e.V.
Fischers Allee 18
22763 Hamburg
Deutschland

04047112757

newsletter@andershandeln.de

Redaktion: Dr. Dr. Frank Hofmann (verantwortlich), Axel Reimann

Gestaltung: Jennifer van Rooyen

Illustration/Karikatur: Nadine Prange

[Datenschutzerklärung](#)

[Newsletter abonnieren](#)

[Newsletter weiterempfehlen](#)

[Newsletter abbestellen](#)



Wenn Sie diese E-Mail (an: seifert@anderezeiten.de) nicht mehr empfangen möchten, können Sie diese **hier** kostenlos abbestellen.